

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Fortsetzung der Reisebeschreibung des Lahrer hinkenden Boten durch das
Badische Land

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Fortsetzung der Reisebeschreibung des Lehrers hinkenden Boten durch das Badische Land.

Vorerinnerung des Lehrers hinkenden Boten.

Der Lehrer hinkende Bote und sein viehjähriger Verfasser halten es für Pflicht, vor dem Beginnen der Reisebeschreibung jenem Manne, der seit mehreren Jahren Verfasser des Kalenders war, hier ein kleines Denkmal zu stiften.

Dieser Mann war, wie vielen Lesern schon bekannt, der verstorbene Herr Pfarrer Joh. Andolf Lemcke, evangelischer Prediger zu Frenburg, und früher Pfarrer zu Malsberg. — Zu frühe welkte er für alles Gute und Schöne zum Grabe, und wer den Mann von hoher wissenschaftlicher Bildung, voll biederer Menschenfreundlichkeit kannte, dem glühte das Herz voll Liebe gegen ihn. — Die Jugend verlor an ihm einen liebevollen Lehrer, seine Familie einen guten Vater und die Mäusen einen Liebling. In stummer Nüchternheit jedes Menschenbergs, das ihn kannte, an seinem Grabe, in das er in der Blüthe seiner Wirksamkeit dahin welkte.

Reise durchs Fürstenbergische nach Schaffhausen in der Schweiz, und von da zurück über Stühlingen, Bonndorf und Löffingen.

Auf den bunten Fluren und Auen
Soll ich, Herr! deine Allmacht schauen;
Heilige Ehrfurcht erfüllt mein Gemüthe,
Vater! ich preise deine Güte.

So sang ich, als ich am frühen Morgen meine Reise begann, und die Sonne in ihrem majestätischen Glanz hinter den Bergen empor stieg und ihre Gipfel vergoldete. Immer heller und wärmer leuchteten ihre Strahlen, als ich auf dem Schönberg beym Hohenrothsecker Schloß anlangte, um meine Reise durch das Künzingerthal fortzusetzen. Auf dieser Anhöhe blieb ich stehen und betrachtete, im goldenen Glanz der Sonne, die Ruinen der alten Burg, deren Besitzer in den grauen Zeiten des Ritterthums eine so große Rolle gespielt hatten. Voll Nüchternheit schlug das Herz in meinem Busen bey dem Gedanken: daß ich an diesem schönen Morgen eine Reise durch einen Theil meines Vaterlandes antrete, um seine Gesilde und Bewohner näher kennen zu lernen. Eine große Begierde die Welt zu sehen, und die Menschen kennen zu lernen, trieb mich schon in früherer Jugend in fremde Länder; noch mehr entflammte sich diese Begierde, da es das Vaterland betrifft; frohen Muthes begann ich daher meine Reise, auf der mich diesmal weder ein Schullehrer noch Substitut begleitete, denn ich, der jetzige hinkende Bote, liebe die Einsamkeit mehr, als

das Geräusch der Welt, und finde meine schönste Unterhaltung in der Betrachtung der Natur und ihrer Schönheiten. Sollte ich jedoch auf meiner Reise manchmal auf Irrwege gerathen seyn, so werden es mir meine Leser zu gut halten, ich bin noch jung, und habe Erfahrung und Beibringung noch nothwendig.

1. Weg durchs Künzingerthal über Hornberg in's Fürstenbergische.

Langsam gieng ich den Schönberg hinunter der Straße nach ins Thal, wo sich die Künzig im silbernen Spiele durch die Wiesen schlängelt. Das Künzingerthal ist eines der schönsten Thäler die das Großherzogthum enthält, es begreift in weiterer Bedeutung alle zu den Nemtern Wolfach, Haslach und Gengenbach gehörige Dörfer, Nebenthäler und Zinken, welche sich längs der Künzig von Wolfach bis Gengenbach in einer Strecke von 8 Stunden an das eigentliche Flußthal anschauen, und in ihrem Umfange 24,000 Menschen enthalten, die sich von der Viehzucht, vom Holzhandel, zum Theil auch von Getraide-, Wein- und Obstbau ziemlich gut ernähren. Auf der schönen Straße zog ich weiters über Haslach, Hausach bis nach Hornberg, wo sich das Thal schließt. Hornberg

liegt zwischen steilen Bergen, aber romantisch; schaurgerad über dem Städtchen auf der Mittagsseite liegt auf einem steilen Felsen das ehemals befestigte Schloß Hornberg, welches im 30jährigen Krieg eine kaiserliche Besatzung enthielt, und von den Franzosen unter Kommando des Marschall Villars erobert wurde. — Von Hornberg führt die Straße über den Berg, und ist sowohl zum Laufen als Fahren beschwerlich; bis Willingen geht man hier immer auf der Anhöhe, erst eine Stunde hieher diesem Städtchen senkt sich die Straße wieder in die Ebene.

Willingen selbst liegt am Fluß Briegach, welcher theils um, theils durch das Städtchen fließt. Hier war der Sitz des aufgebohenen Direktoriums des Donaukreises, das nun dem Seckreis einverleibt wurde. Die Stadt ist alt, war anfänglich nur ein Dorf, und kommt schon in Urkunden vom Jahr 817 unter Ludwig des Frommen Zeiten vor. Von dem Röhbrunnen, der in der Mitte der Stadt steht, ziehen vier rechtwinkliche Straßen nach den vier Weltgegenden, und sind am Ende mit Thoren versehen. — So gerne ich auch mehreres von Willingen und der Umgegend sagen möchte, so muß ich doch des engen Raums wegen einhalten, und der Karte folgen; ein andermal wollen wir's aber nachholen. Ich verfügte mich geraden Weges nach der Hauptstadt des Fürstenbergischen, und der Residenz des Fürsten, nämlich nach Donauöschingen.

2) Lage und Merkwürdigkeiten der Stadt Donauöschingen; die Donauquelle; vernünftige Reise auf den Wartenberg.

Ob schon Donauöschingen von der Witternachtsseite wenig verspricht, und man auf der Straße von Willingen her, von der Stadt eigentlich nichts als die blechernen Spizen der beiden Kirchthürme sieht, so gewährt doch die Stadt von der Mittagsseite dem Wanderer einen reizenden Anblick, und sie hat wirklich, von dieser Seite betrachtet, eine vortreffliche Lage. Das Etablissement des fürstlichen Hofstaats, die Justiz- und Domainen-Kanzleyen, erhöhen die Seelenzahl des Orts, der 350 Häuser zählt, gegen

2000 Köpfe. — Das fürstliche Residenzschloß ist 3 Stockwerk hoch, nicht modern aber doch ansehnlich. — Die Pfarrkirche, das bequeme Brauhause und der fürstliche Marstall sind sehenswertig, und machen ihren Erbauern Ehre. Es befindet sich hier auch ein Gymnasium und eine schöne fürstliche Bibliothek; so wie eine Buchdruckerei, die erst kürzlich neu aufgeführt und erweitert wurde.

Donauöschingen ist sehr alt, und kommt schon in Urkunden vom Jahr 889 vor, wo es der fränkische König Arnolph der Kirche zu Reichenau am Bodensee vergabte; ein Theil der jetzigen Stadt war noch im vorigen Jahrhundert mit einer Burgrauer umgeben und hatte zwei Schösser, wovon das alte an der Briegach um das Jahr 1781 nebst andern Gebäuden abgebrochen wurde, um der Stadt eine freiere Aussicht zu verschaffen. — Außer den fürstlichen Gebäuden zählt die Stadt auch viele schöne Privathäuser, besonders reichhaltig an dergleichen ist der untere Theil derselben an der Straße nach Schaffhausen, und jenseits der Donau gegen das Dorf Allmenschhofen. Gegen dieses Dorf, das einen Büchenschuß weit von Donauöschingen entlegen ist, führt eine niedliche Pappelallee; der Schloßgarten und die in demselben sich befindlichen englischen Anlagen, sind sehenswertig, und den größten Vocage durchkreuzen eine Menge schattiger Spaziergänge. Zunächst bey der Donau-Brücke liegt ein schöner Blumengarten, der erst angelegt wurde; vorher floß die Donau über diesen Landstrich, die man abgrub und weiter hinaus gedrängt hat. Zu der in diesem Garten erbauten großen und schönen Orangerie befindet sich eine sehr schöne aus Gyps poussirte Flora, die ein berühmter Pariser Künstler verfertigt hat; sie ist wirklich ein Meisterstück der Kunst. Am östlichen Ende des Vocage liegt ein Weibchen mit reizenden kleinen Inseln; dieses Weibchen steht mit der durch den Garten fließenden Donau in Verbindung, hat aber selbst auch seine eigenen Quellen. Während ich so in diesem einsamen Ort umherging und die Natur und Kunst bewunderte, erblickte ich auf einer Bank im Schatten des Gestrüchs mehrere junge Leute, es waren Schüler des hiesigen

Gymnasium, die sich über den lateinischen Gesängen des Virgils den Kopf zerbrachen, und sich wechselseitig belehrten; ich verfügte mich zu ihnen, sie waren sehr artig und höflich, und gaben mir über vieles Auskunft, was ich zu wissen verlangte. Von hier aus begab ich mich auf den Schloßplatz zur

Donaquelle.

Diese befindet sich in einer Ecke des Platzes von einem viereckigen Bassin eingeschlossen; das Wasser quillt unter dem Schloße hervor, und wird durch einen Kanal unter dem Schloßhof durch geleitet; an derselben verweilte ich eine gute Viertelstunde, und staunte in stummer Rührung in den Bassin hinunter und dachte dabei: „wie die Donau an ihrem Ursprung noch so klein, und in der Folge so groß, viele Länder und schöne Städte durchfließt, und nachdem sie tausend andre Flüsse und Bäche in sich vereinigt, nach einer Bahn von 400 Stunden sich ins schwarze Meer ergießt.“ Wenn man die Sache aber beim wahren Lichte betrachtet, so ist dieß nicht der eigentliche Ursprung der Donau, sondern sie entspringt hinter Willingen, und strömt schon als ansehnlicher Fluß durch Donauschingen, bis dahin führt sie aber den Namen Brigach, und erhält ihre eigentliche Benennung erst in Donauschingen wo sich die sogenannte Donaquelle in sie ergießt. Ueber den Ursprung der Donau haben verschiedene Gelehrte schon viel geschrieben, und man ist darüber noch nicht einig.

Das hiesige Museum unter der höchsten Leitung Sr. Durchlaucht des Fürsten, der alles Gute und Schöne zu befördern sucht, enthält einen vortrefflichen Conversations-Saal, eine schöne Bibliothek und die wichtigsten deutschen Zeitschriften. Der fürstliche Marstall ist in Gestalt eines Kreuzes erbaut, und in demselben zählte ich über 60 Pferde, von verschiedenen Rassen und seltener Schönheit.

Mein Quartier nahm ich im Gasthaus zum Schützen, und ließ mir den Markgräfer trefflich schmecken. Es ist dieß auch der vorzüglichste Gasthof, in dem die meisten Reisenden, welche die Straße nach Schaffhausen passieren, einkehren. Von der Reise ermüdet begab ich mich früh zu Bette, und den folgenden Tag, ehe die Sonne auf-

ging, machte ich mich auf den Weg, um das zwei Stunden von Danauschingen entlegene Jagdschloß

Wartenberg

zu besichtigen. Seither hatte ich nie einen Reisegefellschafter, aber diesmal gerieth ich in Gesellschaft des Hrn. Professors A. aus B., und seiner jungen liebenswürdigen Gemahlin, die mit mir jene Anhöhe besuchten; auf dem Wege dahin kamen wir durch das ansehnliche Pfarrdorf Pföhren, an der Straße nach Engen und Tuttlingen. Es war nun bereits vollkommener Tag, und schon rauchten einige Kamine als wir ins Dorf traten; ich griff nach meiner Pfeife um eins zu schmauchen, hatte aber zum Unglück keinen Zunder in der Tasche um Feuer machen zu können; da ich jedoch die Thüre eines Bauernhauses offen stehen sah, und das Kamin rauchte, gieng ich auf das Haus zu und trat in die Küche; als ich eben beschäftigt war, eine glühende Kohle aus dem Ofen hervor zu holen, öffnete sich die Stubenthür und ein niedliches Mädchen im Neglige trat mir entgegen, als sie mich jedoch erblickte, fuhr sie betroffen zurück, und schloß die Thür zu, ließ sich auch nicht wiedersehen. Ich schmauchte nun meine Pfeife, und so giengen wir weiter den nah gelegenen Wartenberg hinauf; kaum waren wir beim Schloße auf der Höhe angelangt, so stieg die Sonne in ihrer vollen Pracht empor, und beleuchtete das Schloß und die malerisch-schöne Gegend.

„Da schlug in hoher Begeisterung und Lust
„Das Herz voller Sehnsucht in meiner Brust;
„Ich ahnte höh're Naturen,
„Der Gottheit segnende Spuren.“ —

Der Wartenberg hat wirklich eine sehr reizende Lage, er liegt ganz von den andern Bergen abgefordert, umkränzt von schönen Wiesenthälern: auf der Mittagsseite schlingt sich die Donau in mannichfaltigen Krümmungen durch die Wiesen, am Fuße des Berges vorbei; — und gegen Abend hat man eine Aussicht, die sich bald nirgends dem Auge schöner darbietet; man erblickt nach verschiedenen Richtungen, in einer Entfernung von 5 Stunden, über 30, theils württembergische, theils fürstbergische Dörfer. Gegen Morgen in einer kleinen Entfernung liegt das Städtchen Geisingen mit einem sehr ausgedehnten

Wann; gegen Mittag am Fuße des Berges, an der Donau, das Dorf Gutnadingen, und weiter hin gegen Südwesten das Dorf Neudingen mit einem Nonnenkloster, das nun aber aufgehoben ist; es befanden sich in demselben nur noch vier Nonnen, die von ihren Pensionen leben. Nicht weit von diesem letztern Orte, auf einem ähnlichen Berge wie der Wartenberg, liegt das Dorf Fürsten. Von diesem stammt der Name der Fürsten. Graf Heinrich der Erste, Stammvater des Hauses Fürstenberg, nahm davon in der Mitte des 13ten Jahrhunderts den Namen eines Fürsten von Fürstenberg an, und von ihm wurde er auf seine Familie fortgepflanzt. Jetzt werden die verschiedenen Landschaften, Grafschaften und Herrschaften, zu welchen das Haus nach und nach gekommen ist, mit dem Namen Fürstenberg belegt. Wir wenden uns nun wieder zum vorigen. —

Das Jagdschloß Wartenberg, das im Jahr 1780 auf den Ruinen der alten Ritterburg gleiches Namens erbaut wurde, ist ein massives zweistöckiges Gebäude, und enthält in den verschiedenen Zimmern artige Delgemälde, sonstige Mobilien befinden sich wenige hier, da der Fürst dieses Schloß eigentlich nie auf bestimmte Zeit bewohnt, sondern nur hieher kommt, um Jagdpartien und dergleichen zu machen. — Lebenswürdig ist der am östlichen Abhang liegende Garten mit englischen Anlagen und schönen Spaziergängen. Im Schloß selbst wohnt ein Verwalter, der die Aufsicht über dasselbe und den Garten führt; er war gegen uns sehr freundschaftlich, und ließ es sich angelegen seyn, uns alles zu zeigen und zu erklären, was wir zu wissen verlangten.

Die alte Burg Wartenberg, worauf das Jagdschloß erbaut ist, war das Stammhaus der Freiherren von Wartenberg, welche verschiedene Dörfer in der Nachbarschaft besaßen, und welche schon in der Mitte des zwölften Jahrhunderts vorkommen.

Nachdem wir noch einmal über die schönen Gefilde, die unser Auge ergötzten, dahin gegangen hatten, nahmen wir von dem Verwalter Abschied. — es war nun bereits schon 10 Uhr, so lange hatten wir uns auf dem Berge verweilt, — langsam gingen wir abwärts, und landeten am Fuße des Berges bei einem Bauernhause an; — eine alte Frau war so eben am Brunnen vor dem Hause, um Wasser

zu schöpfen. Ich sagte ihr freundlich: Guten Morgen, ob es gleichwohl bereits Mittag war; sie dankte, — und als ich von ohngefähr in den beim Haus liegenden Garten blickte, sah ich eine schöne Rosenknospe, die sich eben entfaltete, als großer Liebhaber dieser Blumen konnte ich mich nicht enthalten, sie von der alten Frau zu verlangen; mit viel Vergnügen that sie es, und ließ sogleich in den Garten, um sie zu holen. Unter den Blättern des Rosenstrauchs befand sich aber noch eine andere Rose, die ich nicht bemerkt hatte, diese war schon vollkommen entfaltet, und die Blätter stiegen schon an abzufallen, — die Frau glaubte, es sey die nämliche, und als ich ihr bemerkte, nicht diese seye es, sondern die andere oberhalb, sagte sie: „Je worum wöllet sie denn die — die andere ist ja viel schöner!“ — „Gute Frau,“ antwortete ich, „sie wird ja wissen, daß die Weibsteute in ihrer Jugend, wenn ihre Wangen noch blühen, auch schöner sind, als im Alter, wenn sie anfangen zu verwelken; und so ist es gerade mit den Rosen.“ — Die alte Frau lachte über meinen Einfall, und gab mir nun alle beide. —

Vergnügt und frohlich kehrten wir wieder nach Donaueschingen zurück, wo wir gerade zur Mittagszeit eintrafen, und nicht wenig Appetit hatten. Der Herr Professor setzte noch am nämlichen Tage Abends per Post seine Reise weiter nach Schaffhausen fort, um seiner jungen Gemahlin den Rheinfluss und die Naturschönheiten der Schweiz zu zeigen. Ich verblieb noch bis den andern Tag, und als ich meine Geschäfte beendigt hatte, nahm ich von meinem Wirth Abschied, und folgte ebenfalls nach. —

Die Straße, welche von Donaueschingen nach Schaffhausen führt, ist schön und wird gut unterhalten; der erste Ort an derselben ist das vorerwähnte Allmendshofen, und von da gehts über die Anhöhe nach

Hüfingen.

Hier besahe ich das Korrektionshaus, so wie die Kirche, deren Inneres zwar einfach, aber sehr symmetrisch ist. Lebenswürdig ist daselbst das große und schöne Gemälde Christi am Kreuz vorstellend. — In der Spitze des Kirchdachs, welcher innerhalb der

Form nach gotisch ist, befindet sich ein rother Sandstein, mit der Fahrzahl 1100, der eine Wendeltreppe schließt; wahrscheinlich deutet er auf die Zeit der Erbauung. In der Kirche befinden sich mehrere Grabsteine der Freiherren von Schellenberg, die ehemals hier ihren Wohnsitz hatten; der älteste dieser Steine reicht bis auf 1523 zurück. Hüfingen ist der Sitz eines großherzoglichen Bezirksamts; das Städtchen enthält gegen 200 Häuser, in denen über 200 Familien leben. Außer einigen Professionisten nähren sich die Einwohner größtentheils vom Ackerbau und der Viehzucht. In einem Halbkreis um das Städtchen fließt die Breg, über die eine gut gebaute hölzerne Brücke führt; von da geht die Straße durch das Dorf Bela, welches eine Stunde von Hüfingen auf einer Anhöhe liegt; oberhalb des Dorfes hat man eine schöne Aussicht nach Donaueschingen, und diese Stadt präsentirt sich wirklich hier dem Auge viel größer, als sie an sich selbst ist. Auf dieser Anhöhe am Wege sah eine arme Frau, und als ich bei ihr vorbei gieng, wunderte es mich sehr, daß ich nicht von ihr angebettelt wurde; kaum war ich jedoch einige Schritte von ihr entfernt, so erschallte es in meinen Ohren: „Mareil! Mareil! du Bündel du, siehste nit selle Heer!“ — Ich sahe nun zurück, und erblickte, was ich vorher nicht bemerkt hatte, unter einem Apfelbaum am Wege ein kleines Mädchen, das auf diesen Ruf eilenden Fußes auf mich zulief, und sich auch nicht eher abreißen ließ, als bis es etwas erhalten hatte. Entweder schämte sich nun seine Frau Mutter selbst zu betteln, oder sie wollte gelegentlich ihr Kind zu diesem edlen Handwerk abrichten.

Auf der andern Seite des Berges im Thale, wohin die Straße führt, liegt der Ort Niederhingen, — hier gieng ich von der Straße ab, und oberhalb des Dorfes dem Fußpfad nach auf Blomberg; dieser Pfad führt über Acker und Wiesen bis an den nahen Berg, hier geht es ziemlich steil durch Tannenwälder den Berg hinan, und auf der andern Seite, wo es abwärts auf Blomberg geht, ist der Weg so steinig, daß man öfters fast Hals und Beine bricht.

Blomberg.

Dieser Ort liegt in einem Thale; gegen

Morgen an der Strafe liegt das Zollhaus, und gegen Abend erblickt man im nördlichen Grauen die Gebirge des Schwarzwaldes. Blomberg ist der Sitz eines fürstbergischen Bezirksamts, zu dem verschiedene in der Umgegend liegende Ortschaften gehören. In diesem Ort ist eine besonders starke Viehzucht, und es giebt Bauern, die oft 24 bis 30 Stück Ochsen und Kühe haben, die meistens an die Schweizer Viehhändler verkauft werden.

Gegen Mittag von Blomberg liegt auf einem Berge die Wallfahrts-Kirche zur heiligen Ottilia, die aber wenig mehr besucht wird; von Blomberg aus nahm ich meinen Weg über das schöne Wiesenfeld nach dem Posthaus, sonst Zollhaus genannt, und von da auf Vargen, welches schon im Kanton Schaffhausen liegt.

Hier nahm ich also auf einige Zeit von meinem lieben Vaterlande Abschied, und setzte meine Reise nach Schaffhausen fort, um den Rheinfluss zu besichtigen. — Von Vargen aus führt die Straße durch enge Thäler, ist aber dabei eben und gut unterhalten. Seither hatte ich auf meiner Reise keine Weinberge gesehen, sondern wandelte nur durch Tannenwälder, Acker und Wiesen; bei Schaffhausen aber, wo sich die Thäler öffnen und man wieder eine freiere Aussicht genießt, traf ich die ersten Weinberge an, und zwar in beträchtlicher Menge, auch soll der Wein in der Umgegend von Schaffhausen ziemlich gut seyn. Den Wein fand ich auch wirklich so übel nicht, aber die kleinen Schöpple, im Verhältniß gegen die badischen, wollten mir nicht behagen.

3) Schaffhausen,

kurze Beschreibung der Stadt und des Rheinflusses, Rückkehr ins Vaterland.

Schaffhausen am rechten oder nördlichen Ufer des Rheins, liegt in einem Thale von Weinbergen bekränzt, die mit einer Menge schöner Landhäuser besät sind, und in der Ferne einem besondern Ort gleichen. Der Rhein, über den eine offene Brücke führt, trennt die Stadt vom Zürcher Gebiet und besonders vom Flecken Feuerthalen, am jenenseitigen Ufer gelegen.

Nach ihrem Umfang gehört Schaffhausen zu den kleinsten Hauptstädten der Schweiz, so

wie auch der Kanton selbst einer der kleinsten, aber nicht unfruchtbaren ist. Die ansehnlichsten öffentlichen Gebäude sind: das im Jahr 1104 von Graf Eberhard von Nellenburg gestiftete, und bei der Reformation secularisirte Kloster Allerheiligen; das Rathhaus, das durch sein Alterthum etwas Ehrwürdiges hat; das am Rhein gelegene sehr geräumige Gymnasiums-Gebäude, und die ungemein heitere, durch ihre geschmackvolle Einfachheit gefällige Münsterkirche. Etwas Ausgezeichnetes hat ein sehr großer Platz, der Herren-Acker, wo in irakten Zeiten Turnierspiele gehalten worden seyn sollen. Ein von einer Gesellschaft in der Nähe der Stadt mit vielem Geschmack angelegter Spaziergang, der Fäsenstraub genannt, trägt seiner schönen Lage und Beschaffenheit wegen nicht wenig zur Verschönerung der nächsten Umgebungen bei. Die Stadt zählt 6000 Einwohner; es befinden sich da zwei öffentliche Schulen und ein Gymnasium, wo in Sprachen und Wissenschaften Unterricht erteilt wird. Für diejenigen Jünglinge, welche sich den höhern Wissenschaften widmen wollen, ist eine Vorbereitungs-Lehranstalt, das Collegium humanitati, errichtet, wo sie für jedes gelehrtere Fach hinlängliche Vorkenntnisse erlangen können; alle diese Anstalten stehen unter der Aufsicht und Leitung eines aus geistlichen und weltlichen Mitgliedern bestehenden Schulraths. —

In Schaffhausen adressirte ich mich an den Herrn Professor Freuler, und ich kann nicht umhin, hier öffentlich zu bekennen, mit welcher Freundschaft mich dieser Gelehrte, so wie seine gesammte Familie behandelte; ich fand in ihm einen biedern deutschen Mann, einen wahren Familienvater, und einen Geistlichen im eigentlichen Sinn, wie er seyn soll! — In seiner Begleitung besichtigte ich nun auch den

Rheinfall,

den ich meinen Lesern hier näher beschreiben will. Eine halbe Stunde unterhalb Schaffhausen stürzt der Rhein von einer Höhe von 70 Fuß über steile Felsen herunter, und verursacht dadurch ein Geräusch, das auf zwei Stunden Wegs dem Donner gleicht.

„Da stürzt von felsiger Höh
Der Strom im unendlichen Grühle,

„Und todet im silbernen Spiele,
„Wie die Wogen der stürmischen See.“ —

Von dem ungeheuern Falle und dem Sturme der Wogen steigt ein beständiger Nebel empor. Drei Felsenspitzen von beträchtlicher Höhe thürmen sich aus demselben empor, und auf der Spitze der mittlern steht ein Bild mit der Inschrift: Deus spes nostra, Gott ist unsere Hoffnung, oder: Wir vertrauen auf Gott. — Auf dem rechten Ufer hart am Falle ist ein Eisenwerk angebracht, und weiter unten, wo das Ufer eine Krümmung in den Strom hinein macht, so daß man den Fall gerade im Angesichte hat, ein dreistöckiges Gebäude, das Schloßle genannt; im zweiten Stock wird Wein ausgeschenkt, und im dritten befindet sich die Camera obscura, die ein allerliebtestes Miniaturgemälde von dem Rheinfall zeigt. (Ein Jude, der es für ein künstliches Gemälde ansah, hat dem Eigenthümer 30 Louisd'or, um es ihm künstlich zu überlassen. Wie sehr sah sich aber der feine Kunstkenner getäuscht, als bei aufgearbeitetem Zimmer das liebliche Bild weggeschwift war.) Zu jeder Stunde des Tages trifft man hier Reisende aus allen Ländern an, die hieher kommen, und das Schauerlich-Schöne der Natur bewundern. Im Zimmer des Aufsehers über die Camera obscura befinden sich einige artige Gemälde, besonders eine schöne Sammlung von Trachten aller Kantone der Schweiz. Als ich diesen merkwürdigen Naturgegenstand genug bewundert hatte, kehrte ich wieder nach Schaffhausen zurück, und nahm noch denselben Tag den innigsten Abschied von dem Herrn Professor und seiner allverehrten Familie.

4) Rückkehr ins Badische.

Stühlingen, Bunsdorf und Löfingen.

Der erste Ort, den ich auf vaterländischem Boden wieder betrat, war das Städtchen

Stühlingen;

es liegt dasselbe sehr romantisch in drei malerischen Gruppen; nämlich das Schloß auf dem Berge, das Städtchen in der Mitte, und das Dorf am Fuße desselben. Stühlingen ist allem Ansehen nach von altem Ursprung, und wenn dieser Ort auch nicht das Latetium der Römer seyn sollte, so zeigt doch der Schloßthurm



auf uralte Entstehung. Die übrigen Theile des Schlosses sind nicht so alt, und ihre Bauart neuer. Auf einem trefflichen Punkte steht neben dem Städtchen das Kapuzinerhospitium, von wo aus man eine herrliche Aussicht in das Thal genießt. Die schöne Kirche dieses Klosters schließt eine nach dem Muster der Loreto-Kirche getreu nachgeformte Kapelle in sich, wo einige Fürsten des Hauses Fürstenberg begraben liegen. Der Superior dieses Hospitiums, der es mit noch einem Vater allein bewohnt, verdient wegen seiner Bildung, Weltkenntnis und Zuverlässigkeit, mit der er alle Fremde empfängt, einer ehrenvollen Erwähnung. Im Städtchen hat das Wirthshaus zum Adler eine vorzüglich schöne Lage. Das Dorf mit der Pfarrkirche ist in einfachem aber schönem Geschmack erbaut. Der Ort Stühlingen steht mit der harrangrenzenden Schweiz in einem lebhaften Verkehr, der viele Handwerker beschäftigt, besonders sind die Gerbereien von Belang. Es ist daselbst auch der Sitz eines Stabsamtes, dem mehrere in der Umgegend liegende Dörfer unterworfen sind. Die Stadt und das damit verbundene Dorf zählen gegen 200 Häuser und über 900 Seelen. — Als merkwürdige Ereignisse, die diesen Ort betroffen haben, zeichnet sich vorzüglich die Verbrennung desselben im schwäbisch-schweizerischen Kriege, den 23ten April 1499 aus. Ferner ist die Eroberung des Schlosses durch die rebellischen Bauern im Bauernkriege von 1524 merkwürdig, der in dieser Gegend seinen ersten Ursprung nahm.

Die Wutach, welche längs der Grenze der Schweiz durch das Amt Stühlingen fließt, richtet öfters durch ihre Ueberschwemmungen großen Schaden an.

Von Stühlingen aus zieht eine schöne

Straße durch das Wutachthal nach Tübingen, dem Hauptort der vormaligen Landgrafschaft Klettgau, es befindet sich daselbst ein Bezirksamt; das Städtchen enthält ein Schloß und mehrere gute Häuser.

Eine andere Straße führt von Stühlingen über Wellendingen nach dem Flecken Bonndorf, wo auch der Sitz eines großherzoglichen Bezirksamtes ist; in der Umgebung von Bonndorf liegen die Dörfer Birkendorf, Münchingen, Ball, Ebnet &c. Von hier aus nahm ich meinen Weg über das Gebirge nach

Löfflingen,

im Bezirksamte Neustadt, wo die Straße von Donauöschingen nach Freyburg durchzieht. Das Städtchen Löfflingen liegt in einer Tiefe, von Hügeln und Wäldern umgeben; die Aecker sind rauh und die Wiesen meistens gering, dennoch ist die Viehzucht ziemlich beträchtlich. Ein reichlicher Erwerb für die Einwohner war ehemals die Trommelstickerei; da aber diese nun bereits eingegangen ist, so verlegen sie sich aufs Strohstechen, wodurch sie einigen Ersatz finden.

Bis hieher, lieber Leser, geht für dieses Jahr meine Reise; übers Jahr, so Gott will! sehen wir uns wieder, wo wir dann das, was allzufalls vergessen worden, nachholen wollen.

Am Schluß muß ich demjenigen Theil meiner Leser, welcher der Landkarte eine besondere Aufmerksamkeit schenkt, noch bemerken, daß sich in derselben einige Mängel und Fehler eingeschlichen haben, — was aber in Zukunft nicht mehr geschehen soll, da wir künftighin dieselbe nicht eher drucken lassen wollen, als bis wir die Reise gemacht, und uns von der Lage und dem Stand der Dinge selbst unterrichtet haben.

Der Lügner.

In einer königlichen Hauptstadt wohnte ein reicher, angesehenener Mann mit Weib und Kind. Merkwürdig war die Art, wie er zu seinem großen Reichthum gelangte, denn die armen Eltern konnten ihm nur ihren Segen hinterlassen, und er mußte in seiner Jugend sich durch die Welt drücken, fast wie ein ver-

irrtes Kind, das am Markttage in eine vollreiche Straße geräth, oder wie ein herrenloses Hündlein, das schüchtern vor lauter fremden Thüren die karge Nahrung sucht. Aber die Menschen, die am Morgen ihres Lebens im kalten Nebel ihre Laufbahn beginnen, schaffen sich bei Zeiten einen warmen Oberrock.

Charte vom GROSHERZOGTHUM BADEN - VII^{te} Lieferung p. 1820.



Zum Lahrer hinterden Bogen auf das Jahr 1820 gehörig
L.A.H.R. im Verlag bei J. H. Geyer.

1 Meile auf einem Grad



